



15. Sonntag nach Pfingsten:

Vom höchsten Gebot und vom Davidssohn

15. Sonntag nach Pfingsten:

Vom höchsten Gebot und vom Davidssohn

Denn Gott, der dem Licht gebot, aus der Finsternis hervorzuleuchten, er hat es auch in unseren Herzen Licht werden lassen, damit wir erleuchtet werden mit der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir werden überall bedrängt, aber nicht erdrückt; wir kommen in Verlegenheit, aber nicht in Verzweiflung; wir werden verfolgt, aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um; wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus am Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar wird. Denn wir, die wir leben, werden beständig dem Tod preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar wird an unserem sterblichen Fleisch. So ist also der Tod wirksam in uns, das Leben aber in euch. Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, gemäß dem, was geschrieben steht: »Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet«, so glauben auch wir, und darum reden wir auch, da wir wissen, daß der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns durch Jesus auferwecken und zusammen mit euch vor sich stellen wird. Denn es geschieht alles um euretwillen, damit die zunehmende Gnade durch die Vielen den Dank überfließen lasse zur Ehre Gottes.

2 Kor 4, 6-15

In jener Zeit stellte ihm einer von ihnen, ein Gesetzesgelehrter, eine Frage, um ihn zu versuchen, und sprach: Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz? Und Jesus sprach zu ihm: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken«. Das ist das erste und größte Gebot. Und das zweite ist ihm vergleichbar: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten. Als nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagten zu ihm: Davids. Er spricht zu ihnen: Wieso nennt ihn denn David im Geist »Herr«, indem er spricht: »Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße«? Wenn also David ihn Herr nennt, wie kann er dann sein Sohn sein? Und niemand konnte ihm ein Wort erwidern. Auch getraute sich von jenem Tag an niemand mehr, ihn zu fragen.

Mt 22, 35-46



15. Sonntag nach Pfingsten:

Vom höchsten Gebot und vom Davidsson

Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.

1 Joh 5, 3

Gott ist die Liebe. Gott ist eine Gemeinschaft von Personen. Gott ist rein. Auch wir sollen uns reinigen. Wenn wir lieben, bleiben wir in Gott:

Und wir haben die Liebe erkannt und geglaubt, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

1 Joh 4, 16

Lasst uns jetzt das Geheimnis der Trinität (der Dreifaltigkeit) ins Auge fassen! Ein Gott ist, sagen wir. Doch den Vater bekennen wir und den Sohn bekennen wir. Denn ob auch geschrieben steht: "Du sollst den Herrn deinen Gott lieben und ihm, dem

Alleinigen, dienen", versicherte doch der Sohn, er sei nicht allein, indem er bekannte: "Doch ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." Auch im gegenwärtigen Augenblick ist er nicht allein, denn es beteuert der Vater, dass er da ist. Da ist auch der Heilige Geist; **denn die Trinität lässt sich niemals voneinander trennen**. Daher denn auch: "Es öffnete sich der Himmel, herabstieg der Heilige Geist in leiblicher Gestalt gleich einer Taube." Wie also können die Häretiker (Irrlehrer) behaupten, er sei allein im Himmel, nachdem er nicht allein auf Erden ist? Beachten wir genau das Geheimnis! Warum "gleich einer Taube"?

Reinheit fordert die Taufgnade: "rein sollen wir sein wie die Taube."

Friede fordert die Taufgnade: ihn brachte einstens im Alten Bunde die Taube im Sinnbild (des Ölzweiges) zurück zur Arche, die allein von der Sintflut verschont blieb.

Er, der sich würdigte jetzt in Gestalt der Taube herab zu steigen, lehrte mich, wessen Vorbild jene Taube war; er lehrte mich, dass jener Zweig, jene Arche ein Vorbild des Friedens und der Kirche darstellte, insofern selbst inmitten der die Welt heimsuchenden Sintflut (der Sünde) der Heilige Geist seiner Kirche die Segensfülle des Friedens entgegenbringt. Auch David lehrte es, der mit prophetischem Geist das Geheimnis der Taufe sah und ausrief: "Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube?"

Hl. Ambrosius von Mailand

Kommentar des Hl. Hilarius zum Evangelium des Sonntags:

„Als nun die Pharisäer hörten, dass er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht habe, versammelten sie sich gegen ihn; und Einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn“ u. s. w.

Auf die Sadduzäer welche ihn versuchten folgen nun die Pharisäer. Und jenen war hinsichtlich der Auferstehung passend geantwortet worden, so dass sie überwiesen wurden, dass in dem Gesetze selbst, aus welchem sie (geistlich) hervor gegangen waren, der Glaube und die Hoffnung der Auferstehung enthalten ist. Die Pharisäer hingegen rühmten sich, dass sie die Kenntnis des Gesetzes hätten, welches zum Vorbild der Zukunft gegeben, das Bild der künftigen Wirklichkeit in sich erfasste. Sie fragten aber, welches das größte Gebot in dem Gesetze wäre, weil sie nicht einsahen, dass die in dem Gesetz liegende Andeutung der Zukunft, in Christus vollkommen verwirklicht ist. Und es wurde der Unwissenheit der Übermütigen mit den Worten des Gesetzes selbst erwidert, und diese Antwort erfasste auch die ganze Lehre der Wahrheit in sich:

Denn es ist das eigentümliche Werk unseres Herrn Jesu Christus, uns die Erkenntnis Gottes beizubringen und uns Einsicht von dessen Namen und Macht zu verleihen. Denn er kam als Gesandter und vollzog von Ewigkeit her stammend das, was Gott wohlgefällig war. Er antwortete also; das erste Gebot ist:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner

ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken«

Denn er tat nichts anders als was das Gesetz beinhaltete, weil die Vorschriften des Gesetzes das Vorbild desjenigen umfassten, was er selbst tun wollte. Er erinnerte sie also nur an jene Erkenntnis, welche sie sich in dem Gesetz zu haben rühmten, nämlich, dass man den allmächtigen Gott mit dem ganzen Gefühl des Denkens, des Herzens und der Seele lieben muss, so daß die vorausgeschickten Gebote des Gesetzes seine Erinnerung bestätigen.

Dann fügte er hinzu:

Das ist das erste und größte Gebot. Und das zweite ist ihm vergleichbar: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«.

Dieses zweite und gleiche Gebot gibt zu erkennen, daß in beiden sowohl dieselbe Pflicht, als auch derselbe Verdienst sind. Denn es kann weder die Liebe Gottes ohne Christus, noch die Liebe Christi ohne Gott förderlich sein. Demnach trägt eines ohne das andere nichts zu unserer Errettung bei. Und darum *hängen an diesen zwei Geboten das ganze Gesetz und die Propheten*, weil das Gesetz und die ganze Weissagung sich auf die Ankunft Christi bezogen und seine Ankunft durch Ergänzung derselben die zur Erkenntnis Gottes nötige Einsicht gewährte. **Denn in Bezug auf den Nächsten haben wir schon oft daran erinnert, dass man darunter keinen Andern zu verstehen habe, als Christus. Denn da wir Vater, Mutter und Kinder der Liebe Gottes nicht vorziehen dürfen, wie ist dann die Liebe des Nächsten ein gleiches Gebot, wie die Liebe Gottes? Oder mag wohl etwas da sein, was der Liebe Gottes gleichgestellt werden könnte, wenn die Gleichheit des Gebotes nicht einen gleichen Grad der Liebe zu dem Vater und dem Sohne erfordert!?**

Und damit sie durch die Worte des Gesetzes selbst überführt werden, und hinsichtlich des Nächsten eine deutlichere Erkenntnis gegeben werde, stellte er die Frage was sie von Christus halten und wessen Sohn er sei. Und sie antworteten: Der Sohn Davids. Da sprach er zu ihnen, wie dann der von David im Geist „Herr“ genannt würde, welcher der Sohn desselben sein soll und warum er gesagt habe:

»Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße«

Es war zwar wahr, dass Christus aus dem Geschlecht Davids stammen sollte, aber die Gleichheit des Namens mit welcher der Herr zu dem Herrn redete und mit welcher er ihn zur Rechten setzte bis er alle Feinde unter dessen Füße hinlegen würde, zeigte durch die Gemeinschaft des Namens die Einheit der Wesenheit, durch die Einladung, sich zur Seite zu setzen, das Gericht, und durch die Unterwerfung aller die Macht an, damit sie wissen sollten, dass in dem, welcher von David stammte, die Substanz der ewigen göttlichen Natur, der ewigen Macht und des ewigen Ursprunges wohnt und dass er, Gott, in dem Menschen bleiben wird.

Hl. Hilarius von Poitiers

Kommentar des Hl. Johannes Chrysostomus zum Evangelium des Sonntags

Mt 22, 35-46

Mt 22, V.34: "Als aber die Pharisäer hörten, dass er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hätte, fanden sie sich alle zusammen ein,

V.35: und es befragte ihn einer aus ihnen, ein Gesetzeslehrer, um ihn zu versuchen:

V.36: Meister, welches ist das große Gebot im Gesetze?"

Um ihre Frechheit ins rechte Licht zu stellen, gibt der Evangelist wieder den Grund an, warum die Pharisäer hätten schweigen sollen. Und welchen? Weil sie neuerdings einen Angriff auf den göttlichen Heiland machen, obschon er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte. Nach dem Vorgefallenen hätten sie still bleiben sollen; allein sie gehen abermals zum Angriff über und schieben einen Gesetzeslehrer vor, nicht etwa, damit er sich belehren lasse, sondern um den Herrn zu versuchen. Ihre Frage lautet: "Welches ist das erste Gebot im Gesetze?" Das erste Gebot war nämlich: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben." So werfen sie diese Frage nur auf in der Erwartung, er werde, da er sich für Gott ausbe, es zu verbessern suchen; denn dadurch hätte er ihnen eine Handhabe gegen sich geboten. Was antwortet nun Christus? Er zeigt ihnen, dass sie auf diese Frage gekommen seien, weil sie keine Liebe besäßen, vor Neid vergingen und in Eifersucht befangen wären. Darum sagt er:

V.37: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.

V.38: Das ist das erste und das große Gebot.

V.39: Ein zweites aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Warum sagt er: "ist diesem gleich"? Weil das zweite Gebot dem ersten den Weg bereitet und von diesem wieder gestützt wird. Denn: "Jeder, der Schlimmes verübt, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht"¹, und: "Der Tor spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott"². Was ergibt sich daraus? "Verderbt und abscheulich sind sie geworden in ihren Missetaten"³, und: "Eine Wurzel aller Übel ist die Habsucht, welcher nachjagend etliche abgeirrt sind von dem Glauben"⁴; endlich:

"Wenn jemand mich liebt, wird er meine Gebote halten"⁵.

Der Angelpunkt seiner Gebote ist eben: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." Demnach ist die Liebe zu Gott so viel wie die

1Joh 3,20
2Ps 13,1 u.52,1
3ebd 13,2
41 Tim 6,10
5Joh 14,13 u.23

Liebe zum Nebenmenschen nach seinen Worten: "Liebst du mich, Petrus, so weide meine Lämmer"⁶, die Nächstenliebe besteht aber in der Beobachtung der Gebote. Somit ist es ganz richtig, wenn er sagt:

V.40: "In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

Christus verfährt hier ebenso, wie kurz vorher, als man ihn über die Art und Weise der Auferstehung befragte. Da war er in seiner Belehrung noch über ihre Frage hinausgegangen und hatte gezeigt, dass es eine Auferstehung gebe. In unserem Falle hatte man ihn nur um das größte Gebot gefragt; er erklärt ihnen aber auch das zweite, das dem ersten sehr nahesteht⁷. So läßt er durchblicken, wie sie zu der Frage kamen, nämlich dass sie aus Gehässigkeit fragten; denn "die Liebe ist nicht eifersüchtig"⁸. Zugleich beweist er damit auch, dass er mit dem Gesetze und den Propheten ganz in Einklange stehe.

Wie erklärt es sich aber, dass Matthäus berichtet, der Mann habe gefragt in der Absicht, den Herrn zu versuchen, während Markus erzählt: "Jesus, welcher gesehen, dass er verständig geantwortet, sprach zu ihm: Du bist nicht fern von dem Reiche Gottes"⁹. Darin liegt gar kein Widerspruch; die beiden Evangelisten stimmen ganz gut miteinander überein. Anfangs stellte der Pharisäer die Frage, allerdings um ihn zu versuchen, schöpfte jedoch aus der Antwort Nutzen und dafür spendete ihm der Herr Lob. Nicht gleich anfangs lobte er ihn, sondern erst, als er die Nächstenliebe über die Opfer gestellt hatte, da sprach er: "Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes", weil er nämlich die Nichtigkeiten aufgab und den ersten Schritt zur Tugend machte. Alle Vorschriften des Alten Bundes, das Sabbatgebot wie alle anderen, liefen ja nur auf dieses eine Gebot der Liebe hinaus. Indes war das Lob, das der Herr erteilte, nicht vollkommen, sondern enthielt eine Beschränkung, denn die Worte: "Du bist nicht ferne" besagen, dass er es in Wirklichkeit noch nicht erreicht habe; er wollte ihn damit anregen, um das Fehlende sich noch zu bemühen. Auch der Umstand darf nicht befremden, dass ihn der Herr belobte wegen der Worte: "Es ist nur ein Gott und außer ihm ist kein anderer"¹⁰. Lerne vielmehr daraus, dass er in seinen Antworten den Sinn der Fragesteller im Auge hat. Denn mag man auch über Christus alles mögliche behaupten, was seiner Erhabenheit unwürdig ist, das eine wird doch niemand zu leugnen wagen, dass er Gott ist. Wie kann er also den Mann loben, der sagt, es sei außer dem Vater kein anderer Gott? Er will damit nicht in Abrede stellen, dass er selbst Gott ist, bewahre. Es war aber noch nicht an der Zeit, seine Gottheit zu offenbaren, darum läßt er es geschehen, dass der Mann bei dem alten Glaubenssatze stehen bleibt, und lobt ihn, dass er so gut darin bewandert ist, um ihn für die Lehren des Neuen Bundes vorzubereiten, wenn er sie bei Gelegenheit einführen würde. Übrigens will der Satz: "Es ist nur ein Gott und außer ihm ist keiner", überall wo er sich im Alten Bunde findet, nicht den Sohn ausschließen, sondern nur andere Gottheiten. Das Lob, das diesen Worten gespendet wurde, kann also nur in diesem Sinne gemeint sein.

⁶Joh 21,17

⁷es ist zwar das zweite, aber dem ersten ähnlich

⁸1 Kor 13,4

⁹Mk 12,34

¹⁰Mk 12,32

Nachdem der Herr geantwortet, richtet er auch eine Frage an sie:

V.42: "Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagten zu ihm: Des David."

Siehe, er stellt diese Frage, nachdem so viele Wunder und Zeichen, so viele Fragen schon vorhergegangen, nachdem er in Worten und Werken so schlagende Beweise geliefert, dass er ganz eins sei mit dem Vater, nachdem er soeben den Mann belobt, der gesprochen: "Es ist nur ein Gott." Man sollte eben nicht sagen können, er wirke zwar Wunder, sei aber ein Gegner des Gesetzes und ein Widersacher Gottes. Er läßt erst so vieles vorausgehen, ehe er diese Frage an sie stellt, um sie unmerklich darauf hinzuführen, auch ihn als Gott zu bekennen. Seine Jünger hatte er zuerst nach der Meinung der anderen und dann erst um ihre eigene gefragt. Nicht so bei den Pharisäern; denn sie hätten wahrscheinlich gesagt, er sei ein Verführer und Bösewicht; sie sagten ja alles ohne Scheu. Er befragte sie daher um ihre eigene Ansicht.

Da der Herr bald sein Leiden antreten sollte, so war es ganz weise, dass er die Weissagung anführte, die ihn klar als Herrn bezeichnet, doch nicht so ohne weiteres und ohne Veranlassung, sondern weil der Anlaß dazu sehr günstig war. Nachdem sie nämlich auf seine Frage eine unrichtige Antwort gegeben hatten¹¹, stellt er ihre Ansicht richtig, indem er sich darauf beruft, dass David seine Gottheit bezeugt. Sie hielten ihn eben für einen bloßen Menschen; deshalb ihre Antwort: "Des David". Er berichtigt es unter Hinweis auf das Zeugnis des Propheten, dass er der Herr ist, der wirkliche Sohn des Vaters, gleicher Ehre würdig wie der Vater. Allein auch damit ließ er es noch nicht bewenden, sondern sucht ihnen Furcht einzuflößen und führt daher auch die folgenden Worte an:

V.44: "Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache."

Er will sie wenigstens damit überzeugen. Nun hätten sie aber einwenden können, David habe ihn nur aus Schmeichelei "Herrn" genannt, und es sei auch nur die Meinung eines Menschen. Beachte daher, wie er sich ausdrückt:

V.43: Wie also nennt David ihn im Geiste "Herrn"?"

Siehe, wie behutsam er die rechte Ansicht über seine Person vorträgt. Zuerst fragte er: "Was glaubt ihr? Wessen Sohn ist er?", um sie durch die Frage auf die Antwort zu führen. Als sie ihm dann erwiderten: "Des David", sagt er nicht: Allein David spricht so und so, sondern wieder in Form einer Frage: "Wie also nennt David ihn im Geiste "Herrn"?" Er wollte sie nicht abstoßen; deshalb fragte er auch nicht: Was haltet ihr von mir", sondern: "von Christus". Derselbe Grund bewog auch die Apostel, sich so behutsam auszudrücken: "Sei es denn gestattet, mit Freimut zu sprechen zu euch über den Erzvater David, nämlich dass er gestorben ist und begraben wurde"¹². So trägt

¹¹sie sagten, er sei ein bloßer Mensch

¹²Apg 2,29

auch Christus diese Lehre in Form einer Frage vor, um dann seine Schlußfolgerung daranzuknüpfen:

V.43: "Wie nennt ihn David im Geiste seinen Herrn, wenn er sagt:

V.44: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache"?

und ferner:

V.45: "Wenn nun David ihn Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?"

Damit wollte er nicht bestreiten, dass er Davids Sohn sei, durchaus nicht hatte er ja auch Petrus deshalb nicht getadelt, sondern er wollte nur die falsche Meinung der Juden berichtigen. Denn durch die Frage: "Wie ist er sein Sohn?" sagt er: "Er ist sein Sohn, aber nicht so, wie ihr ihn dafür ansehet." Die Juden meinten nämlich, er sei bloß Davids Sohn, nicht aber auch sein Herr. Darum fährt er auch nach Anführung der Weissagung ruhig fort: "Wenn nun David ihn Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?" Trotz dieser Beweisführung geben sie keine Antwort; sie wollten eben nicht lernen, was ihnen not tat. Deshalb fügt Jesus selbst hinzu: "Er ist sein Herr." Indes, auch diese Worte spricht er nicht unumwunden aus, sondern unter Berufung auf den Propheten, weil sie ihm so wenig Glauben schenkten und ihn verdächtigten. Diesen Umstand muß man immer im Auge behalten, um nicht Anstoß zu nehmen, wenn der Herr von sich niedrig und demütig redet. Außer vielen anderen Gründen geschieht das deshalb, weil er im Gespräch mit den Juden ihrer Stimmung Rechnung trägt. Daher bedient er sich auch in unserem Falle der Fragen und Antworten, um seine Lehren vorzutragen. Aber auch unter dieser Hülle läßt er seine Würde durchblicken, denn es bedeutet nicht dasselbe, Herr der Juden oder Herr Davids zu heißen. Beachte ferner, wie Jesus die gebotene Gelegenheit ausnützt. An die Worte: "Es ist nur ein Herr" knüpft er die Lehre, dass auch er Herr ist; und zwar weist er nicht mehr nur auf seine Werke hin, sondern beruft sich auch auf den Propheten. Er bedeutet ihnen, dass der Vater seinetwegen an ihnen Rache nimmt: "Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache", dass somit zwischen dem Sohne und dem Vater volle Gleichheit der Gesinnung und der Ehre bestehe. Damit schließt er sein Gespräch mit ihnen ab.

Es war eine erhabene und bedeutungsvolle Lehre, welche sie zum Schweigen bringen mußte. Und sie hüllten sich auch wirklich von da an in Schweigen, allerdings nicht freiwillig, sondern weil sie nichts zu erwidern vermochten. Der Schlag, den sie erhalten hatten, war so kräftig, dass sie sich nicht noch einmal getrauten, ihn wieder anzugreifen.

V.46: "Niemand wagte es von jenem Tage an, ihn weiter zu befragen."

Der Menge erwuchs daraus aber kein geringer Vorteil; denn nachdem der Herr die Wölfe vertrieben und ihre Anschläge zunichte gemacht, wandte er sich in seinen

Reden wieder dem Volke zu. Die Pharisäer freilich zogen keinen Gewinn daraus, weil sie in der furchtbaren Leidenschaft der Ehrsucht ganz verstrickt waren. Furchtbar ist dieses Laster und vielköpfig; denn aus Ehrsucht streben die einen nach Herrschaft, andere nach Geld, andere nach Stärke. In der Folge geht sie sogar bis zum Almosengeben, Fasten, Gebet und Unterweisung; zahlreich in der Tat sind die Köpfe dieses Ungeheuers. Dass man sich auf andere Dinge etwas einbildet, ist kein Wunder; befremdlich dagegen und beklagenswert ist es, dass man sogar auf Fasten und Gebet stolz ist. Damit wir aber nicht wieder bloß tadeln, so wollen wir auch die Mittel angeben, um die Ehrsucht zu meiden. An wen sollen wir uns also zuerst wenden? An die, welche auf Geld oder auf Kleider, auf Ämter oder auf Lehrweisheit, auf Kunstfertigkeiten oder auf leibliche Vorzüge, auf Schönheit oder auf Schmuck, auf ihre Grausamkeit oder auf ihre Nächstenliebe und Wohltätigkeit, auf ihre Schlechtigkeit, oder auf ihr Lebensende, oder auf ihr Los nach dem Tode sich etwas einbilden? Denn, wie gesagt, diese Seelenkrankheit hat viele Verzweigungen und greift sogar über das Leben hinaus. Sagt man doch: Der oder jener Mann ist gestorben und hat, um Bewunderung zu finden, das und das vermacht; deswegen ist der eine auch reich und der andere arm. Darin liegt eben gerade das Schlimme, dass dieses Ungetüm aus Gegensätzen besteht.

Gegen wen sollen wir nun zuerst Stellung nehmen und vorgehen? Eine einzige Predigt reicht ja gar nicht hin, um alle zu berühren. Soll ich diejenigen herausgreifen, welche ihrer Eitelkeit durch Wohltätigkeit dienen? Meines Erachtens ja, denn ich schätze die Wohltätigkeit überaus und sehe mit Bedauern, wie man diese Tugend mißbraucht, wie ihr die Eitelkeit nachstellt, um sie zu verderben, und dass diese es macht wie eine kupplerische Amme, die eine Königstochter zu verführen sucht. Sie nährt zwar das Kind, verleitet es aber dabei zu Schändlichkeiten und schädlichen Dingen, flößt ihm Verachtung gegen den Vater ein, fordert es auf, sich zu schmücken, um schlechten und nichtswürdigen Männern zu gefallen, kleidet es nicht wie der Vater es will, sondern schandmässig und unehrbar, wie Fremde es wünschen. Wohlan, wenden wir uns also gegen eine Wohltätigkeit dieser Art. Da gibt jemand ein äußerst reichliches Almosen, um bei den Leuten Aufsehen zu machen. In erster Linie führt er also die Wohltätigkeit aus dem Brautgemache des Vaters. Der Vater hatte befohlen, sie nicht einmal der Linken zu zeigen, und die Eitelkeit zeigt sie den Knechten und jedem beliebigen, auch solchen, die sie nicht einmal kennen. Siehst du, wie die Buhlerin und Kupplerin die Tugend zur Liebelei mit unwürdigen Menschen reizt, dass sie sich aufputzt, wie jene es haben wollen?

Willst du auch sehen, wie die Eitelkeit eine solche Seele nicht allein zur Buhlerin macht, sondern sogar in Wahnsinn stürzt? Wirf nur einen Blick auf ihre Gesinnung. Kann es einen größeren Wahnsinn geben, als den Himmel aufzugeben, um Tagedieben und Knechten nachzulaufen, durch Gassen und Gäßchen solchen schimpflichen und abscheulichen Leuten nachzujagen, welche sie nicht einmal sehen wollen, die sie verachten, weil sie sehen, dass sie in Liebe zu ihnen glüht? Denn niemand wird von der großen Menge so sehr geschätzt als ein Mensch, der sie um Ehre anbettelt. Tausenderlei Schimpf wird ihm angetan, ja es tritt ein ähnlicher Fall ein, wie wenn man die jungfräuliche Tochter eines Königs vom königlichen Throne entführte und ihr zumutete, sich den Gladiatoren, die sie anspeien, preiszugeben. Je

mehr man die Menge sucht, desto mehr wendet sie sich ab. Suchst du hingegen deine Ehre bei Gott, desto mehr zieht er dich an sich, lobt dich und vergilt es dir reichlich. Auch von einer anderen Seite kannst du den Schaden erkennen, den du dir zuziehst, wenn du nur aus Prahlerei und Ehrsucht Almosen gibst. Bedenke nur wie groß dein Schmerz und wie gewaltig dein Leid sein wird, wenn der Herr dir einst zuruft, dass du deinen ganzen Lohn eingebüßt hast. Ist die Ehrsucht in jedem Falle schon ein Laster, so ist sie es namentlich, wenn sie sich durch die Nächstenliebe zu befriedigen sucht; denn es zeugt von der äußersten Rohheit, das Unglück des Mitmenschen an den Pranger zu stellen und ihm die Armut gleichsam vorzuwerfen. Wenn man es schon für eine Beschämung hält, dass man seine Wohltaten herrechnet, wie soll man es bezeichnen, wenn man sie auch noch vor vielen anderen zur Schau stellt? Wie werden wir uns nun gegen dieses Laster schützen? Wir müssen barmherzig sein lernen; wir müssen uns klar werden, was für Leute es sind, bei denen wir unsere Ehre suchen.

Sage mir also zunächst, wer ist der große Meister in der Kunst des Wohltuns? Offenbar Gott, der uns diese Tugend gelehrt hat. Er ist darin am meisten erfahren, er übt sie in unendlichem Maße. Wenn du nun das Ringen lernst, auf wen richtest du da dein Augenmerk? Vor wem lässest du dich in der Ringbahn sehen? Vor dem Gemüse- und Fischhändler oder vor dem Ringmeister? Er ist zwar nur eine einzelne Person, während jene zahlreich sind. Wie nun, wenn andere dich auslachen, während er dir Lob zollte; würdest du nicht mit ihm die anderen auslachen? Oder wenn du den Faustkampf lerntest, würdest du nicht darauf achten, was dein Lehrer zu dir sagt: Und wenn du die Beredsamkeit betriebst, würdest du dich nicht um das Lob des Meisters in dieser Kunst bemühen und dich um andere nicht kümmern? Ist es somit nicht eine Torheit, in allen übrigen Künsten nur auf den Meister zu achten und in der Kunst des Wohltuns das gerade Gegenteil zu tun? Dazu kommt noch, dass der Schaden dort nicht so groß ist wie hier. Dort beschränkt sich der Nachteil auf die geringere Fähigkeit im Ringen, wenn man sich dabei nach dem Gutachten der Menge und nicht des Meisters richtet; hier greift der Schaden ins ewige Leben über. Ahmst du Gott im Erbarmen nach, dann werde ihm auch darin ähnlich, dass du das Aufsehen meidest. So oft er jemanden heilte, sagte er, man solle es niemandem mitteilen. Du aber willst unter den Leuten den Ruf der Mildtätigkeit genießen. Was schaut denn dabei für ein Gewinn heraus? Gar keiner, wohl aber ein unberechenbarer Verlust. Diejenigen, die du als Zeugen zuziehst, werden zu Räubern an deinen Schätzen im Himmel, oder eigentlich nicht diese, sondern wir selbst stehlen uns unser Eigentum und verschleudern die Schätze, die uns dort oben hinterlegt sind. Eine ganz neue Art von Unglück, eine ganz unerhörte Krankheit! Was die Motten nicht zerstören, was die Diebe nicht ausgraben, das vergeudet die Ehrsucht! Sie ist die Motte für die Schätze im Jenseits, sie ist der Dieb für das Vermögen im Himmel, sie schleppt unseren bereits gesicherten Reichtum davon, alles verdirbt und vernichtet sie. Nachdem der Teufel einmal eingesehen hat, dass jenem Land mit Räubern, Würmern und anderen Schlichen nicht beizukommen ist, entführt er unseren Reichtum durch die Eitelkeit.

Allein es gelüftet dich nach Ruhm? Genügt dir denn nicht die Ehre, die dir der Empfänger der Wohltat und Gott in seiner Güte erweist? Strebst du auch noch nach Ehre von seiten der Menschen? Dass du nur nicht das Gegenteil erreichst! Dass man

dich nur nicht verurteilt, nicht zwar wegen Unbarmherzigkeit, wohl aber wegen Prahlerei und Ehrgeiz, weil du mit dem Unglück des Mitmenschen großtun wolltest. Almosen spenden ist ein Geheimnis¹³. Darum schließe die Türe zu, dass niemand bemerke, was zu zeigen nicht gestattet ist. Das sind ganz eigentlich unsere Geheimnisse: das Almosen und die Liebe Gottes. In seiner großen Barmherzigkeit hat Gott sich unser trotz unseres Ungehorsams erbarmt. So ist auch das erste Gebet, das wir¹⁴ verrichten, ein Gebet um Erbarmen für die Ungetauften; das zweite fleht um Verzeihung für die Büßer; das dritte für uns selbst, wobei die unschuldigen Kinder der Versammlung wie ein Schild vortreten, um Gottes Erbarmen herabzurufen. Für diejenigen, welche schwer gesündigt haben und viel zu büßen haben, flehen wir selbst, nachdem wir unsere eigenen Sünden verdammt haben; für uns aber flehen die Kinder, die man in ihrer Einfalt nachahmen soll, um das Himmelreich zu erlangen. Es soll in einem Sinnbilde gezeigt werden, dass, wer den Kindern an Demut und Einfalt gleicht, eine besondere Kraft besitzt, für die Sünder zu bitten. Und die Eingeweihten wissen es, wieviel Erbarmen, wie große Güte in dem Geheimnisse liegt. Willst du also jemand nach Kräften eine Barmherzigkeit erweisen, so schließe die Türe zu; der Empfänger allein soll Zeuge sein, und wenn möglich, nicht einmal dieser. Wenn du es dagegen öffentlich tust, gibst du das Geheimnis preis.

Beherrze ferner, dass diejenigen, bei denen du Ehre suchst, dich verurteilen; ist es dein Freund, tut er es bei sich selbst, ist es ein Feind, so wird er dich auch bei anderen in üblen Ruf bringen. So erntest du nicht, was du suchtest, sondern das Gegenteil. Du strebst darnach, dass man sage: Was ist das für ein mildtätiger Mann! und dafür heißt es: Was für ein eitler, gefallsüchtiger Mensch! und oft noch viel Schlimmeres. Gibst du aber im Geheimen, so sagt man im Gegenteil: Welche Nächstenliebe, welche Barmherzigkeit! Gott läßt es nämlich nicht zu, dass es verborgen bleibe, sondern er selbst macht es kund, wenn du es geheim hältst, und du wirst dann mehr gepriesen und erntest reichlicheren Gewinn. Somit ist das öffentliche Zurschaustellen gerade ein Hindernis für dein Verlangen nach Ehre. Gerade dem tritt es am wirksamsten entgegen, wonach wir am meisten und heftigsten verlangen. Anstatt von der Mildtätigkeit Ruhm zu ernten, findest du das Gegenteil und ziehst dir obendrein noch große Strafen zu. Auf Grund dieser Erwägungen wollen wir die Ehrsucht von uns weisen und unsere Ehre allein bei Gott suchen. Dann werden wir hier auf Erden Ehre finden und auch die ewige Glückseligkeit erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Hl. Johannes Chrysostomus / Text aus der elektronischen BKV

¹³Sakrament

¹⁴beim Gottesdienste